

Gerhard Roth (Neurobiologe) aus: Wikipedia

Gerhard Roth (* 15. August 1942 in Marburg) lehrt am Institut für Hirnforschung der Universität Bremen Abteilung für Verhaltensphysiologie und Entwicklungsneurobiologie

Inhaltsverzeichnis

1 Leben

2 Lehre

3 Kritik

4 Publikationen (Auswahl)

Leben

Roth studierte nach dem Besuch des humanistischen Friedrichs-Gymnasium in Kassel von 1963 bis 1969 als Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes in Münster und Rom zunächst Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie. In diesem Fach promovierte er 1969 mit einer Arbeit über den Marxisten Antonio Gramsci. Anschließend absolvierte Roth ein Studium der Biologie, u. a. in Berkeley (Kalifornien), das er 1974 an der Universität Münster mit einer zweiten Promotion in Zoologie beendete.

Seit 1976 lehrt Roth als Professor für Verhaltensphysiologie an der Universität in Bremen, seit 1989 in der Funktion eines Direktors des dortigen Instituts für Hirnforschung. 1997 wurde er zum Gründungsrektor des Hanse-Wissenschaftskollegs ernannt. Er ist Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und seit 2003 Präsident der Studienstiftung des deutschen Volkes.

Seine Forschungsschwerpunkte sind kognitive und emotionale Neurobiologie bei Wirbeltieren, theoretische Neurobiologie und Neurophilosophie.

Lehre

Roth ist als konsequenter Vertreter der kontraintuitiven Feststellung bekannt geworden, aus Sicht der naturwissenschaftlich betriebenen Neurobiologie gebe es keine Willensfreiheit.[1] Zumindest seien bestimmte Vorstellungen von einem freien Willen nicht aufrecht zu halten.[2] In letzter Zeit lässt Roth allerdings eine Vorstellung von Willensfreiheit anklingen, die zum Beispiel den von Peter Bieri entwickelten Thesen zu diesem Thema nahe kommen.

Roth vertritt darüber hinaus einige Ansichten, die für den radikalen Konstruktivismus typisch sind.[3] So nimmt er an, "die Wirklichkeit" werde von unserem Gehirn konstruiert,[4] gleichzeitig sei uns aber nur diese vom Gehirn konstruierte Wirklichkeit erfahrbar.[5]

Als Konsequenz hieraus unterscheidet Roth ein "wirkliches Gehirn" von einem "realen Gehirn".[6] Das "wirkliche Gehirn" betrachtet er dabei als einen Teil der erlebbaren Wirklichkeit, diese als Konstruktion des "realen Gehirns". Da ihm nach Voraussetzung lediglich die von diesem "realen Gehirn" konstruierte Wirklichkeit zugänglich sein soll, kommt Roth konsequent zu folgendem explizit formulierten Ergebnis: erstens erklärt er sich als Konstrukteur seiner Theorie selbst zum "Konstrukt" seines "realen Gehirns";[7] und zweitens, dass ihm das "reale Gehirn" real "unzugänglich" ist.[8]

Hierfür und alle weiteren Konsequenzen seiner Konstruktionen[9] erhebt Roth "gehobene Ansprüche auf Plausibilität und interne Konsistenz." [10]

Kritik

In die Kritik gerieten Roths Thesen zur Kriminologie. So müsse die Schuldfähigkeit bei einem Verbrechen vor dem Hintergrund neuronaler Abhängigkeiten gesehen werden. Diese Thesen werden als "biologischer Determinismus" interpretiert. Es wurde weiter kritisiert, Roth und andere Forscher würden die Willensfreiheit falsch, nämlich als unbedingte Freiheit auslegen, um sie so scheinbar zu widerlegen und so ihre eigene Forschung zu profilieren. [11] [12]

Publikationen (Auswahl)

- (1972) Gramscis Philosophie der Praxis. Patmos, Düsseldorf
- (1974) Kritik der Verhaltensforschung. (herausgegeben) Beck, München
- (1994) Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen. Suhrkamp, Frankfurt (8. Aufl. 2000); als Taschenbuchausgabe[13] stw 1275 ebd. auch 1997 ISBN 3-518-28875-X
- (1995) Schnittstelle Gehirn - Interface Brain. Benteli, Bern
- (1996) mit Wolfgang Prinz (Hrsg.): Kopfarbeit. Kognitive Leistungen und ihre neuronalen Grundlagen. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg
- (2001) Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Suhrkamp, Frankfurt; als Taschenbuchausgabe stw 1678 mit der Angabe "Neue, vollständig überarbeitete Ausgabe"[14] ebd. 2003 ISBN 3-518-29278-1
- (2001) mit Michael Pauen (Hrsg.): Neurowissenschaften und Philosophie. Fink, München (UTB 2208)
- (2003) Aus Sicht des Gehirns. Suhrkamp, Frankfurt ISBN 3-518-58383-2
- (2004) Das Problem der Willensfreiheit. Die empirischen Befunde. Information Philosophie. H. 5, S. 14-21[15]
- (2006) Möglichkeiten und Grenzen von Wissensvermittlung und Wissenserwerb – Erklärungsansätze aus Lernpsychologie und Hirnforschung Beitrag. In: Ralf Caspary (Hrsg.): Lernen und Gehirn. Herder, Freiburg[16] ISBN 3-451-05763-8
- (2006) mit Klaus-Jürgen Grün (Hrsg.): Das Gehirn und seine Freiheit. Beiträge zur neurowissenschaftlichen Grundlegung der Philosophie.[17] Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.
- (2007) Persönlichkeit, Entscheidung und Verhalten. Warum es so schwierig ist, sich und andere zu ändern. Klett-Cotta, Stuttgart 2007 ISBN 978-3-608-94490-7